

Die Hochschulausbildung zum Diplomrestaurator in Deutschland

Von GERHARD BANIK

Der Beitrag erschien erstmals in: Bestandserhaltung. Herausforderung und Chancen, hrsg. von Hartmut Weber (Veröff. der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Bd. 47), Stuttgart 1997, S. 147 - 160. Dort finden sich auch die hier nicht wiedergegebenen Abbildungen.

Ausbildungsmöglichkeiten in Deutschland

Die formale Ausbildung von Papierrestauratoren wurde im deutschen Sprachraum 1970 mit dem Fachbereich Graphikrestaurierung im Rahmen der Meisterschule für Restaurierung an der Akademie der Bildenden Künste in Wien erstmals eingerichtet. Sie besteht dort als Teilbereich der Ausbildung zum Akademischen Restaurator mit Schwerpunkt in der Gemälde- und Skulpturenrestaurierung seit 25 Jahren.

Diese Einrichtung hat in der Zeit von 1970 bis zirka 1985 auch die Aus- und Fortbildung von nichtakademischen Restauratoren wahrgenommen - entsprechend etwa BAT V - BAT III, in Österreich entspricht das den Verwendungsgruppen c und b. Möglich war dies durch die Schaffung eines Gasthörerstatus an der Akademie der Bildenden Künste für Interessenten im Ausmaß von maximal zwei Jahren und einer zusätzlichen Bereitstellung von Werkstattplätzen am Institut für Restaurierung der Österreichischen Nationalbibliothek. Dieses Modell hat sich prinzipiell bewährt und ermöglichte es, den Bedarf an Graphikrestauratoren in Österreich in den drei Verwendungskategorien bis in die 80er Jahre zu decken. Darüber hinaus wurde diese Ausbildung von einer großen Anzahl bundesdeutscher Interessenten genutzt. Dieses mehrstufige Ausbildungsmodell wurde als Folge umfassender personeller Veränderungen in den beteiligten Instituten aufgegeben, und der derzeitige Stand der Papierrestauratorenausbildung in Österreich unterliegt heftiger Kritik.¹ Es muß auch festgehalten werden, daß der Bereich der Archiv- und Bibliotheksgutrestaurierung in diesem Ausbildungsmodell nie abgedeckt werden konnte. Daher war die Nachwuchsfrage schon vor Jahren in Österreich auf diesen Gebieten prekär² und ist es bis heute geblieben.

In Deutschland gab es eine geregelte Ausbildung für Papierrestauratoren - in Archiven und Bibliotheken - nur in der ehemaligen DDR seit 1982 als vierjähriges Fernstudium unter der Schirmherrschaft des Museums für Deutsche Geschichte und der fachlichen Leitung der Restaurierungsabteilung der Deutschen Bücherei. Dieses Fernstudium wurde mit der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten abgeschafft, die Abschlüsse aber als gleichwertig einer einschlägigen Fachhochschulausbildung anerkannt.

In der Bundesrepublik wurden von 1989 bis 1991 in Köln, München und Stuttgart akademische Ausbildungsprogramme im Bereich Papier/Buch/Archivgut geschaffen. Sie sind nachfolgend in der Reihenfolge der Gründung angeführt. Dazu kommt noch ein Fortbildungskursprogramm mit einem staatlich anerkannten Abschluß, das ebenfalls in Stuttgart angesiedelt ist:

Die Studienrichtung Restaurierung von Schriftgut, Graphik und Buchmalerei am Institut für Restaurierung von Kunst- und Kulturgut der Fachhochschule Köln existiert seit 1989. Der dort angebotene achtsemestrige Studiengang wird mit einem Fachhochschuldiplom abgeschlossen.

Die Staatliche Fachakademie zur Ausbildung für Restauratoren in München bietet seit 1991 einen dreijährigen Studiengang für Buch- und Archivalienrestaurierung an. Diese Ausbildungseinrichtung ist im Bereich der beruflichen Qualifizierung angesiedelt, das heißt, sie setzt eine abgeschlossene Berufsausbildung voraus.³ Ihr Abschluß wird in der Regel als einem Fachhochschuldiplom gleichwertig anerkannt.

Der Studiengang Restaurierung und Konservierung von Graphik, Archiv- und Bibliotheksgut an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart wurde 1990 gegründet, der Studienbetrieb wurde 1992 aufgenommen. Die Kunstakademien sind in Deutschland und Österreich den Universitäten gleichgestellt, so daß das Abschlußdiplom nach dem achtsemestrigen Studiengang einem Universitätsabschluß entspricht.

Schließlich soll - obwohl keine Hochschuleinrichtung - das Kurssystem zur staatlich anerkannten Fortbildungsprüfung zum Buchbinder für Restaurierungsarbeiten am Buchbinder-Colleg in Stuttgart genannt werden. Diese dreijährige Fortbildung stellt ein berufliches Weiterbildungsprogramm der Deutschen Buchbinderinnungen für Buchbindergesellen mit mindestens zweijähriger Praxis im Handwerk dar.

Definition des Graphik-/Schriftgutrestaurators

Eine Diskussion über Hochschulausbildung(en) auf dem Gebiet der Graphik-, Archiv- und Bibliotheksgutrestaurierung muß klarstellen, was das Ziel einer derartigen Ausbildung sein sollte. Das beinhaltet auch eine Definition der Rolle von künftigen Absolventen innerhalb von Institutionen oder auf dem freien Markt.

Ein Restaurator für Graphik, Archiv- und Bibliotheksgut ist für die Restaurierung und Konservierung von Objekten künstlerischer Graphik sowie Archiv- und Bibliotheksmaterialien verantwortlich. Er verfügt über die erforderlichen praktischen und theoretischen Kenntnisse, und zwar in der Breite und Materialvielfalt wie sie typischerweise in den Beständen entsprechender Sammlungen vorkommen.

Dieser Ansatz umfaßt neben traditionellem Archiv- und Bibliotheksgut naturgemäß in hohem Maße auch Bestände von technischer und künstlerischer Graphik sowie Fotomaterialien. Das bedeutet zunächst, daß *Schriftgutrestauratoren* bezüglich der zu behandelnden Werkstoffe mit der Palette der Informationsträgermaterialien von Pergament bis zu Thermokopierpapier vertraut sein müssen. Dazu können bei besonderer Sammlungsstruktur auch Keramik, Metalle und Textilien als Schriftträgermaterialien kommen.⁴

Die Fähigkeit, Medien, Substrate, Stabilitätsprobleme zu erkennen, werkstoff- und objektgerechte Behandlungslösungen zu entwickeln, durchzuführen oder zu empfehlen, ist für einen qualifizierten Restaurator auf diesem Gebiet von entscheidender Bedeutung. In der Praxis wird er mit der Behandlung von Einzelblättern ebenso befaßt sein wie mit gebundenen Materialien, mit Fotografien, Textilien, dreidimensionalen Objekten und in der Zukunft in vermehrtem Ausmaß mit der Erhaltungsproblematik von magnetischen oder optischen Informationsträgern.

Die Unterschiedlichkeit von Institutionen und Sammlungen erfordert es, daß die Ausbildung breit angelegt ist, und einerseits eine solide Unterweisung in Konzeption und praktischer Realisierung von Restaurierungstechniken und ihrem theoretischen Hintergrund umfaßt, andererseits umfangreiche Kenntnisse über die Erfordernisse von Bestanderhaltungsprogrammen einschließlich Klima- und Lagerungsproblemen, Ausstellungswesen, Formatänderungen et cetera vermittelt.

Es muß erwartet werden können, daß Schriftgutrestauratoren mit einem akademischen Studienabschluß mit den besonderen Eigenheiten von Archivalien und Bibliotheksgut bezüglich der vorhandenen historischen Information vertraut sind und über Kenntnisse darüber verfügen, worin sich diese Gegenstände von anderen kulturell bedeutenden Objekten unterscheiden. Darüber hinaus müssen die Erhaltungsprobleme in Zusammenhang mit der Masse und der Größenordnung der Bestände und die damit in Zusammenhang stehenden Lösungsansätze in technischer und ökonomischer Hinsicht

erkannt und akzeptiert sein, damit Restauratoren in Kooperation mit Archivaren, Bibliothekaren und Sammlungsleitern zu sinnvollen Lösungsmodellen kommen, ohne daß durch *ideologische* Festlegungen unlösbare Konfliktsituationen zwischen den *restauratorischen* Ansprüchen und den zum Teil widersprüchlichen Aufgaben in bezug auf Benutzung und Erhaltung der Bestände in den jeweiligen Institutionen entstehen.

Es erscheint unrealistisch, zu erwarten, daß ein Schriftgut (Archiv-, Bibliotheks-) restaurator als Spezialist für alle genannten Informationsträger bezüglich ihrer geschichtlichen Bedeutung, technischen Entwicklung und konservatorischen Behandlung aus einem Ausbildungsprogramm hervorgeht, realistisch ist aber eine Spezialisierung in einem Teilgebiet, begleitet mit einem ausreichendem Fachwissen in den angeführten Bereichen, die eine kurzfristige Einarbeitung in den jeweiligen Bereich erlaubt - eine Erwartungshaltung, wie sie in anderen Fachgebieten, etwa den naturwissenschaftlichen Studienrichtungen, vollkommen selbstverständlich ist.

Peter Waters, der Leiter des Conservation Office der Library of Congress, sieht die Notwendigkeit für eine breitangelegte, vielfältige Bestandserhaltungspolitik, die genügend Flexibilität für anstehende Veränderungen aufweist. Diese sind zum Beispiel arbeitsteilige Konservierungsverfahren oder die Einführung neuer und rationeller Arbeitstechnologien. Das erfordert die Fähigkeit zur Zusammenarbeit in dem Sinne, daß für die Planung und Durchführung einer realistischen Erhaltungspolitik der Rat vieler technischer, zum Teil fachfremder Experten zu suchen ist, um die technologische Entwicklung unserer Zeit für die Bestandserhaltung vermehrt nutzbar zu machen.⁵

A Library is Not a Museum! - unter diesem provozierenden Titel beschreibt Paul N. Banks die Probleme des *Preservation Challenge*, also der Herausforderung an die Bestandserhaltung und die notwendigen Auswirkungen auf die Ausbildung.⁶

Ein wesentlicher Teil dieser Herausforderung liegt in der Größenordnung der Bestände, ein weiterer darin, daß die Sammlungsgegenstände nicht vom Benutzer in der Weise getrennt werden können, wie das in musealen Sammlungen möglich ist. Das bedeutet - anders als museale Objekte müssen Archivalien oder Bücher in Sammlungen eine physische Beständigkeit (*Durability*) aufweisen, so daß sie eine wiederholte Benutzung überstehen.

Paul N. Banks beschreibt die Position, die in Bibliotheken und Archiven benötigt wird, mit dem Begriff *Collection Conservator* - eine Position, die durch die Ausbildung und in der schließlich zu übernehmenden Verantwortung technologische Kenntnisse auf den vielfältigen Gebieten der Bestandserhaltung einschließlich Klima- und Umwelttechnik, Massenkonservierungstechnologien, Materialtechnik, Gebäudetechnik und -design erfordert.

Dieser - wie Banks es nennt - *engineering approach* in der Bestandserhaltung beinhaltet eine Reihe klassischer Ingenieuraufgaben. Natürlich bedeutet dieser Ansatz nicht, daß der Restaurator ingenieurtechnische Aufgaben übernimmt, aber er beinhaltet die Formulierung von realistischen Anforderungen an Ingenieurleistungen, und das erfordert technische Kenntnisse und fachliche Kommunikationsfähigkeit.

Der andere Anteil dieses Ansatzes liegt im Bereich der technischen Entwicklung von Arbeitsmethoden für eine Vielzahl von praktischen Restaurierungsproblemen in Archiven und Bibliotheken. Dabei kann es sich um materialwissenschaftliche Fragestellungen ebenso handeln wie um die Entwicklung von Geräten zur Rationalisierung von Arbeitsprozessen. Gleichzeitig werden neue Möglichkeiten entwickelt zur Kontrolle und Hebung der Qualitätsstandards. Hier befindet man sich im Bereich der kooperativen Forschung mit technisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen, wobei wiederum neben technischen Grundkenntnissen die Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit des Restaurators gefordert ist.

Die Notwendigkeit der vermehrten Hinwendung zur Technik durch Restauratoren, besonders für die Bereiche Bibliotheken und Archive, erscheint klar. Weit weniger klar ist aber, wie diese Notwendigkeit erfüllt wird.

Das liegt sicherlich zum Teil daran, daß die Begabungen, die junge Menschen dazu führen, Restauratoren zu werden, nicht notwendigerweise mit einer technischen oder wissenschaftlichen Begabung verbunden sein müssen, oder mit dem Willen, diese auch zu nutzen. Das heißt, ein wesentliches Problem liegt in der Auswahl geeigneter Bewerber für den Beruf.

Dazu kommt die Unschärfe im Berufsbild, denn das vorherrschende Bild von Restauratoren - das im übrigen auch von den Berufsverbänden liebevoll gepflegt wird - ist das von Personen, die individualistisch seltene - das sind synonym alte, wertvolle und attraktive - Objekte behandeln.

Man sollte auch nicht übersehen, daß das Bild des *handwerklich-restauratorischen* Alleskönners, der ohne besondere Spezialisierung alle Bestandskategorien einer Sammlung individuell und natürlich nicht arbeitsteilig behandelt, aus Gründen der Tradition, der Organisationsstruktur aber auch der Bequemlichkeit in vielen Bibliotheken und Archiven gepflegt wird.

Paul Banks, der immerhin 17 Jahre als Buchrestaurator und Leiter einer Restaurierungsabteilung an der Newberry Library in Chicago tätig war - daher über den Verdacht, ein reiner Theoretiker zu sein, erhaben ist - beschreibt 1989 die Situation so: *Eine wesentliche Aufgabe liegt darin, die Verantwortlichen in Bibliotheken und Archiven davon zu überzeugen, daß neue Aufgabenstellungen im Bereich der Bestandserhaltung erforderlich sind - Collection Conservator und Conservation Engineer. Gleichzeitig müssen wir aber Programme entwickeln, wie diese Leute optimal ausgebildet werden können.*

Die Situation in Deutschland ist noch weniger weit entwickelt als im westlichen Ausland. Daher müssen sich die neugeschaffenen Ausbildungsgänge zunächst auch im Interesse ihrer Absolventen sehr konservativ orientieren. Das bedeutet, daß auch an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Stuttgart trotz der Betonung der Bereiche Bestandserhaltung, Massenkonservierung und Klimakunde das Programm natürlich in die bereits vorher existierenden Restaurierungsstudiengänge eingebunden ist und selbstverständlich auch Studierende anzieht und anziehen soll, die mehr an dem traditionellen Ansatz der Individualrestaurierung mit dem Ziel Graphikrestaurierung als an der mehr spezialisierten und kooperativ organisierten Bestandserhaltung interessiert sind.

Naturwissenschaft/Forschung

Hochschulausbildung - das bedeutet immer auch Vermittlung von Theorie. Besonders häufig und heftig diskutiert in diesem Zusammenhang wird die Rolle der Naturwissenschaft in der Ausbildung von Restauratoren. Der Begriff (Natur)Wissenschaft wird häufig synonym mit Theorie abstrakt oder gar praxisfremd verwendet. Diese Sichtweise ist sicherlich zu einseitig und nicht sachgerecht. Einer der Pioniere auf dem Gebiet der naturwissenschaftlichen Forschung in der Restaurierung, Robert L. Feller, hat in einem Schaubild die Funktion der Naturwissenschaft in der Restaurierung dargestellt. Aus dem Diagramm läßt sich ableiten, daß der Restaurator als ein Ziel seiner Ausbildung die Fähigkeit erreichen muß, mit einer Vielzahl von Fachleuten unterschiedlichster Gebiete, Denk- und Arbeitsweisen zu kommunizieren, und mit ihnen eine kontinuierliche Zusammenarbeit zu entwickeln und aufrechtzuerhalten. Weiterhin macht dieses Schema deutlich, daß Science - die Naturwissenschaft - nicht das eigentliche Zentrum des Geschehens in der Restaurierung ist, sondern eine dienende oder unterstützende Position innehat. Schließlich wird ebenfalls deutlich, daß in Verbindung mit den Naturwissenschaften eine Reihe von Feldern zu benennen sind, die direkt oder indirekt mit den Aufgabenstellungen des Restaurators verbunden sind. Die Naturwissenschaft ist

also nicht monolithisch, sondern sie hat die in der Restaurierung sich ankündigende Arbeitsteilung längst vollzogen. Der (Natur)Wissenschaftler ist daher nur Teil eines Teams. Der Begriff Team beinhaltet auch die gegenseitige fachliche Anerkennung im Sinne gleichberechtigter Spezialisten, und die Wissenschaft bietet so ein ganzes Netzwerk von Fertigkeiten und Spezialrichtungen, die für eine Fortentwicklung der Restaurierung/Konservierung vielfältiger genutzt werden könnte.

Dies ist eine sehr amerikanische - man könnte aber auch sagen eine sehr zeitgerechte - Sichtweise zur Rolle der Naturwissenschaft in der Restaurierung, sowohl was Ausbildung als auch was Forschung betrifft.⁷

In Zentraleuropa ist die Einstellung zu den hierarchischen Strukturen der Wissenschaft und Forschung in der Restaurierung vielfach noch ausgeprägt vormodern, das heißt der Teamgedanke hat sich noch nicht in der beschriebenen Weise durchgesetzt. Hier muß in der Ausbildung von qualifizierten Restauratoren angesetzt werden, indem einerseits die Methodik der wissenschaftlichen Arbeit, die Art, Probleme zu betrachten und zu lösen, in der Ausbildung vermittelt wird. Das angestrebte Ausbildungsziel, interdisziplinäre Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit, kann nur durch Einbeziehung von Forschung und Entwicklung in die Ausbildung erreicht werden, wodurch der Restaurator in professioneller Hinsicht seine Teamfähigkeit gewinnt.

Hier ist wiederum besonderes Augenmerk auf praxisorientierte *Entwicklungsarbeit* zu legen. Die Methodenentwicklung ist der Teil der unterstützenden naturwissenschaftlichen Arbeit, der entscheidend zur Umsetzung der theoretischen Forschung in die restauratorische Praxis beiträgt. Hierbei kann es sich um die Neueinführung eines bestimmten Werkstoffs handeln, zum Beispiel Goretex-Lamine,⁸ oder um die Entwicklung neuer verbesserter Arbeitsverfahren, zum Beispiel Enzymkompressen, zur Klebstoffablösung handeln.^{9,10} Beide Entwicklungsarbeiten können wiederum nur unter Einbeziehung des Restaurators erreicht werden, denn der führt die praktische Arbeit durch und entscheidet über Eignung oder Nichteignung eines Materials oder Verfahrens aus eigener Kompetenz. Methodenentwicklung und das Umsetzen in die Praxis ist im übrigen der Teil der Arbeit, der - wenn man die Produktentwicklung und Markteinführung in der Industrie zum Vergleich heranzieht - die meisten Finanzmittel, nämlich etwa 60 Prozent der Investitionen in Forschung und Entwicklung und sehr lange Arbeitszeiträume in Anspruch nimmt.

Projektgebundene Forschung ist in der Ausbildung unverzichtbar. An der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Stuttgart wird zur Zeit eine solche Entwicklungsarbeit in Zusammenarbeit mit der Albertina und der Henkel-Austria-Gruppe durch eine wissenschaftliche Mitarbeiterin in den Laboratorien und Werkstätten des Studiengangs durchgeführt.

Schwerpunkt der aktuellen Forschungstätigkeit ist die Entwicklung von Verfahren zur Lösung von gealterten Montageklebstoffen auf Stärkebasis unter Einsatz von speziellen Kompressenmaterialien.¹¹

Studenten werden in die Forschungstätigkeit vom dritten Semester an im Rahmen von verpflichtenden Literaturstudien, Seminar-, Semester- und Diplomarbeiten einbezogen und durch engen Kontakt und Fachdiskussionen mit Wissenschaftlern frühzeitig in die Methodik fachübergreifender Forschung eingeführt.^{12,13}

Andere Projekte befassen sich zum Beispiel mit der Optimierung von Verfahren zur Abnahme von gealterten synthetischen Klebstoffen und Klebebändern,¹⁴ der Entwicklung von Geräten zur Lichtbleiche¹⁵ oder Konsolidierung von Medien, etwa Beschreibstoffen oder Farbschichten.¹⁶ Auch hier ist eine Kooperation mit Produzenten - im Fall von Klebebändern Beiersdorf und 3M - aber auch mit Verfahrenstechnikern und Geräteherstellern zu etablieren, denn die Optimierung der Behandlungsverfahren hängt in hohem Maß von dafür geeigneten Geräten ab.

Die Einbeziehung solcher *Entwicklungs*-Projekte in die Ausbildung ist dafür geeignet, eine praxisbezogene Applikationsforschung zu etablieren und die Studenten in arbeitsteilige technische Entwicklungsprozesse, immer in bezug auf konkrete praktische Problemstellungen und deren Lösung, frühzeitig einzubeziehen.

Eingangsvoraussetzungen/Aufnahmeprüfungen

Die Aufnahmebedingungen wurden den Voraussetzungen der bereits existierenden Studiengänge angepaßt. Das bedeutet im Fall der Akademie in Stuttgart, allgemeine Hochschulreife und ein restauratorisches Vorpraktikum im Ausmaß von zur Zeit 32 Monaten sind Voraussetzung für eine Zulassung zur Aufnahmeprüfung. Für die Aufnahmeprüfung müssen Arbeitsproben oder Dokumentationen einer Auswahl der in den Vorpraktika durchgeführten Arbeiten vorgelegt werden. Die Prüfung selbst besteht aus einem praktischen Teil, der die Begutachtung und Beschreibung von zwei Objekten beinhaltet, der zeichnerischen Ergänzung einer Graphik und einer Testaufgabe zur manuellen Geschicklichkeit. Daran schließen sich eine schriftliche Prüfung, die ein Basiswissen - id est Abiturwissen - in Chemie und Kulturgeschichte sowie eine schriftliche Inhaltsangabe eines fremdsprachigen Fachtextes umfaßt, sowie eine mündliche Prüfung an, in der offene oder mißverständliche Fragen aus den Dokumentationen und den Klausuren diskutiert werden.

Das Praktikum als Voraussetzung zum Hochschulstudium ist in letzter Zeit wieder Gegenstand von Diskussionen. Es soll daher eine Begründung für die derzeitige Regelung an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste gegeben werden. Zunächst ist es wichtig, festzuhalten, daß der Erfolg eines Ausbildungsprogramms neben den Fähigkeiten und der fachlichen Qualifikation des Lehrkörpers in hohem Maß von der Qualifikation, den Fähigkeiten und der Einstellung der Studenten abhängt, die von einem Ausbildungsprogramm angezogen werden. Neben Fähigkeiten wie etwa manuelle Geschicklichkeit, Interesse an naturwissenschaftlichen Fragestellungen und interdisziplinärer Zusammenarbeit, Kreativität, Organisations- und Kommunikationsvermögen ist entscheidende Voraussetzung ein dauerhaftes Interesse am Fachgebiet - in diesem Fall Buch- und Schriftgutrestaurierung - und damit zumindest eine grundsätzliche Vorstellung von den fachlichen Inhalten und der Realität des beruflichen Alltags. Für die Entwicklung dieser Vorstellungen stellt ein Vorpraktikum eine sinnvolle Möglichkeit dar.

Darüber hinaus läßt sich eine Restaurierungsausbildung nicht von manuellen, im Bereich Buch von handwerklichen Fertigkeiten trennen, die für einen praktisch orientierten Ausbildungsgang erforderlich sind. Dies umso mehr als - um den Bezug zur Realität zu gewährleisten - nach Möglichkeit unter Heranziehung von Original- und nicht an Spielmaterial ausgebildet werden muß. Unter diesen Voraussetzungen würde eine erheblich größere Betreuungskapazität als bisher vorhanden für die Realisierung von Praxisprojekten notwendig sein. Ein Werkstattleiter - auch bei großer Erfahrung - wird nicht in der Lage sein, bis zu 20 Studierende, davon zehn ohne jede praktische Vorbildung, die wiederum alle Restaurierungsprojekte mit variierendem Schwierigkeitsgrad und Werkstoffzusammensetzung bearbeiten, sinnvoll bei minimalem Risiko zu betreuen. Die Forderung nach mehr ständigem Betreuungspersonal ist aber unter den derzeitigen ökonomischen Voraussetzungen unrealistisch. Vergleiche mit anderen Fachgebieten, etwa Medizin oder Chemie, bei denen eine Zulassung nicht an Vorpraktika gebunden ist, sind wenig zielführend, da hier für die Betreuung in den Laboratorien der verschiedenen Fachgebiete erheblich mehr Lehrpersonal zur Verfügung steht. Ähnliches gilt für die in der Diskussion wegen kurzer Studienzeiten häufig zu Vergleichen angeführten amerikanischen Ausbildungsstätten. So wird zum Beispiel am Buffalo State University College neben einer theoretischen Vorausbildung in Chemie, Kunstgeschichte und bildender Kunst aus den gleichen Gründen eine entsprechende

Vorpraxis gefordert, wobei darüber hinaus bei einem Verhältnis von Vollzeitprofessoren zu Studenten von 1 : 3 eine bessere Personalausstattung bei gleicher Studentenzahl gegeben ist.

Es soll schließlich bemerkt werden, daß durch die Unschärfe des Berufsbilds vermehrt Aussteiger aus anderen Fachbereichen angezogen werden. Es ist weiterhin auffällig, daß die Bewerber meist eher künstlerische, aber häufig wenig technisch-wissenschaftliche Interessen haben und nur selten über eine naturwissenschaftliche Schulbildung verfügen.

Daß sich nahezu ausschließlich Frauen zum Studium bewerben, mag auch daran liegen, daß die Berufsaussichten bei allen Restaurierungsstudiengängen für männliche Bewerber nicht attraktiv genug sind.

Die rechtlichen Voraussetzungen erlauben die Neu- oder Nachbesetzung der knappen Ausbildungsplätze an der Akademie nicht, wenn Bewerber sich nach kurzem *Schnupperstudium* für ein anderes Fachgebiet entscheiden. Das Risiko von *Drop-outs* sollte daher nach Möglichkeit vermieden werden, und auch hierfür hat sich ein Vorpraktikum bisher als sinnvoll erwiesen.

Trotzdem ist die Situation für Interessenten derzeit unbefriedigend, vor allem deswegen, weil der Zugang zu Praxisstellen ungeregelt ist und Absprachen über Art, Inhalte und Dauer einer Vorpraxis weitestgehend fehlen. Ohne Zweifel sind auch andere Modelle denkbar, etwa definierte Einführungspraktika im Rahmen von Einrichtungen wie dem Buchbinder-Colleg in Stuttgart oder Regelungen des Zugangs zu Praktikumsplätzen nach erfolgter Aufnahmeprüfung, dann aber in Institutionen mit einem Naheverhältnis zur Ausbildungsstätte.

Ausbildungsplan

Die Studienzeit beträgt vier Jahre mit jeweils 30 Wochen Unterrichtszeit. Den Studierenden werden in den Semesterferien im März und im September zur Vervollkommnung ihrer praktischen Fertigkeiten sogenannte Werkstattmonate angeboten, so daß sich insgesamt eine Unterrichtszeit von 38 Wochen pro Jahr ergibt. Die Ausbildungszeiten sind so organisiert, daß gemeinsame Veranstaltungen, vor allem Seminare und naturwissenschaftliche Vorlesungen, mit den Studierenden der anderen Studiengänge möglich sind. Das bedeutet in der Praxis, daß sich der Werkstattunterricht auf die Zeit von Montag bis Mittwoch jeweils 9 - 17 Uhr konzentriert und die theoretischen Fächer Donnerstag und Freitag vermittelt werden. Die Werkstätten sind grundsätzlich täglich von 9 bis etwa 20 Uhr geöffnet, darüber hinaus bei Absprache der Arbeitsvorgänge mit dem Lehrkörper auch an Wochenenden für die Studenten zugänglich.

Für die Studierenden sind im ersten Studienabschnitt von vier Semestern zwei Seminararbeiten mündlich und schriftlich verpflichtend, wobei Themenstellungen aus der praktischen Arbeit oder theoretischen Inhalts gewählt werden können. Das Ausdrucks- und Darstellungsvermögen wird vor allem dadurch geschult, daß die Studenten ihre Restaurierungskonzeptionen im Seminar vertreten und Fallstudien als Poster in den Werkstätten präsentieren.

Im zweiten Studienabschnitt ist eine umfangreichere restauratorisch-theoretische Semesterarbeit durchzuführen - das umfaßt unter anderem Tests von Fixiermitteln für Stempelfarben oder die Konstruktion eines kleinen Saugtischs unter Einsatz von modernen Industriefiltermaterialien. Fortgeschrittene Studenten werden außerdem zur Vorbereitung und Durchführung von überschaubaren Unterrichtseinheiten im Werkstattunterricht herangezogen, zum Beispiel Kapitalstechen, Grundlagen der Siegelrestaurierung, um frühzeitig auch ihre didaktischen Fähigkeiten zu entwickeln.

Die abschließende Diplomarbeit stellt eine Projektarbeit dar, wobei die praktische

Bearbeitung eines Objekts mit angemessenem Schwierigkeitsgrad, verbunden mit theoretischer Problemstellung unter Anleitung, aber mit weitgehender selbständiger Entscheidungskompetenz zu bewältigen ist.

Über die Werkstattausbildung in der regulären Unterrichtszeit hinaus sind mindestens sechs Monate Praktikum verpflichtend nachzuweisen, wobei wahlweise Praktika an externen renommierten Institutionen beziehungsweise in freiberuflichen Werkstätten durchgeführt werden können oder im Rahmen der Werkstattmonate unter Betreuung des Lehrkörpers in den Werkstätten der Akademie.

Es wird Wert darauf gelegt, daß die Studierenden mindestens einen Werkstattmonat in der Werkstatt einer Bibliothek oder eines Museums im Ausland und einen weiteren bei einem freiberuflichen Restaurator verbringen.

Kooperation mit Sammlungen und Institutionen

Wesentliche Voraussetzung für eine sinnvolle Gestaltung eines Ausbildungsprogramms ist eine enge Kooperation mit Sammlungsinstitutionen. Einerseits um den Studenten in der Ausbildung kontinuierlich den Bezug zur restauratorischen Praxis durch die Bearbeitung von ausgewählten Originalobjekten zu ermöglichen, andererseits um auch Forschung und Methodenentwicklung an aktuellen Problemstellungen in die Ausbildung einbeziehen zu können. Daher wurde bei der Einrichtung des Studiengangs *Restaurierung und Konservierung von Graphik, Archiv- und Bibliotheksgut* an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Stuttgart von Beginn an auf eine enge Zusammenarbeit mit dem Landesrestaurierungsprogramm Baden-Württemberg geachtet, das in den 80er Jahren die Verantwortung für die Bestandserhaltung in staatlichen Bibliotheken und Archiven unter der Schirmherrschaft der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg übernommen hat.

Diese Zusammenarbeit liegt im beiderseitigen Interesse. Die enge Kooperation mit der Landesarchivdirektion erleichtert die Einbeziehung von Spezialisten der jeweiligen zentralen Einrichtungen im Raum Stuttgart für wichtige Lehrinhalte wie Archivwesen, Archivalienkunde, Bestandserhaltung in Bibliotheken und Archiven, Buch-/Handschriftenkunde und Bibliothekswesen.

Den Studierenden wird dadurch ein direkter Zugang zu den kooperierenden Institutionen ermöglicht; mit dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart besteht eine Vereinbarung, daß den Studierenden ausgewählte Objekte aus der Sammlung für die Ausbildung in der restauratorischen Praxis zur Verfügung gestellt werden, was im übrigen eine Erweiterung der Arbeitskapazität in der Restaurierung des Archivs darstellt. Die Kooperation schließt auch gemeinsam finanzierte Seminarveranstaltungen von Spezialisten über aktuelle Entwicklungen der Papier- und Buchrestaurierung mit ein, die von Studierenden und Mitarbeitern der zentralen Restaurierungswerkstatt besucht werden. Eine Ausweitung der Zusammenarbeit wird seit Eröffnung des Instituts für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg möglich, weil dort inzwischen Praxisplätze für die Studierenden zur Durchführung von gemeinsam betreuten Semesterprojekten und Diplomarbeiten zur Verfügung stehen.

Eine Zusammenarbeit besteht auch mit der Graphischen Sammlung der Staatsgalerie Stuttgart und mit dem Württembergischen Landesmuseum, wobei aber Restaurierungsarbeiten an Sammlungsobjekten oder vorbeugende Konservierungsmaßnahmen an überschaubaren Sammlungsteilen in den Werkstätten der Institutionen durchgeführt werden. So erstellen zum Beispiel Studenten im dritten Studienjahr eine Konzeption für die Einrichtung von Depoträumen und die konservatorisch vertretbare Verwahrung eines Bestands von Papiertheatern, Bühnenmodellen, Figuren und Kinderbüchern im Württembergischen Landesmuseum.¹⁷

Darüber hinaus bestehen Kooperationen unter anderem mit der Graphischen Sammlung Albertina, der Deutschen Bücherei, der Bodlean Library, dem Victoria and Albert Museum und ICCROM, um einige zu nennen.

Schlußbemerkung

Die in Deutschland geschaffenen Ausbildungsstätten können nach bisherigen Schätzungen den Bedarf an Restauratoren unterschiedlicher Verwendungsgruppen in der Bundesrepublik abdecken.¹⁸

Vor allem die Tatsache, daß Fachkräfte unterschiedlicher Qualifikation in der Bundesrepublik ausgebildet werden, wird sich auf längere Sicht als Vorteil erweisen, da vor allem in öffentlichen Sammlungen in der Bestandserhaltung qualifiziertes Personal auf allen Qualifikationsebenen benötigt wird.¹⁹

Man sollte aber nicht übersehen, daß die Berufsbezeichnung Restaurator ungeschützt und das Berufsbild nur ungenügend definiert ist. Daher sind unterschiedliche Qualifikationsebenen unter der Bezeichnung *Restaurator* in den Berufsverbänden sehr umstritten.²⁰ Dementsprechend bestehen auch Unsicherheiten bezüglich der Anforderungen an *Restauratoren* beziehungsweise an Personal, das in öffentlichen Sammlungen, Archiven und Bibliotheken im Bereich der Bestandserhaltung eingesetzt wird. Das gilt besonders für die Absolventen von Hochschulen, für deren Stellung und Verantwortungsbereich es zumindest in Deutschland kein Vorbild gibt.²¹ Diese Diskussion wurde in der jüngsten Zeit mit sehr viel Aggressivität geführt und sollte vor allem im Interesse der kommenden Restauratorengeneration versachlicht werden.

Unter Zugrundelegung der sich vollziehenden Veränderungen im Berufsbild der Restauratoren müssen sicherlich deren Kompetenzen innerhalb der Institutionen oder auf dem freien Markt überdacht und neu definiert werden. Entsprechend den Überlegungen in den USA oder in einigen europäischen Ländern, darunter auch in Österreich, sollten Restauratoren mit einer Hochschulausbildung einen professionellen Status auf einer Ebene mit Archivaren, Bibliothekaren oder Sammlungskustoden haben. Das erfordert aber in der Ausbildung auch institutionell spezifische und theoretische Akzente, die entscheidend dafür sein werden, daß Restauratoren in partnerschaftliche Kooperation mit Kollegen anderer wissenschaftlicher Disziplinen eintreten und an Entscheidungen über umfassende Bestandserhaltungsprogramme ebenso mitwirken können wie an Problemlösungen im Bereich der Individualrestaurierung.

Anmerkungen:

1 Otto *Wächter*: Ausbildungsdefizite des *Chartiatristen* in Österreich. In: *Restauratorenblätter* 10 (1994) S. 163 - 169.

2 Gerhard *Banik*: *Wie sieht die Zukunft unserer Vergangenheit aus? Zur Situation der Bestandserhaltung an der Österreichischen Nationalbibliothek.* Wien 1989.

3 C. *Heinisch*, J. *op de Hipt*, R. *Ishii*, S. *Mayr*, B. *Wiegel* und B. *Wittstatt*: Zur Ausbildung von Restauratoren für Bücher, Archivalien und Papier. In: *Restauro* 100 (1994) S. 266 - 270.

4 Siehe auch: Graduate Education and Training for the Archive Conservator. Report of the Planning Project Pannel. Herausgegeben von C. *Baker*, Art Conservation Department, State University College at Buffalo. New York 1990. S. 10 - 13.

- 5 Peter *Waters*. In: J. *Sullivan* und J. *Johnson*: The Preservation Directorate: Saving the Libray's Legacy. Library of Congress Information Bulletin, 1991 July 1. S. 247 - 253.
- 6 Paul N. *Banks*: A Library is Not a Museum. In: Training in Conservation. A Symposium on the Occasion of the Dedication of the Stephen Chan House. 1983 October 1. Herausgegeben von N. S. *Baer*, Institute of Fine Arts, New York University. New York 1989. S. 57 - 65.
- 7 Robert L. *Feller*: Concerning the Place of Science in the Scheme of Things. In: Training in Conservation. A Symposium on the Occasion of the Dedication of the Stephen Chan House. 1983 October 1. Herausgegeben von N. S. *Baer*, Institute of Fine Arts, New York University. New York 1989. S. 17 - 32.
- 8 Hannah *Singers*, S. *Dobrussskin* und Gerhard *Banik*: Behandlung wasserempfindlicher Objekte mit GORE-TEX - Anwendungen, Möglichkeiten und Grenzen. In: *Restauro* 97 (1991) S. 102 - 111.
- 9 Agnes *Blüher*, Ursula *Haller*, Gerhard *Banik* und Elisabeth *Thobois*: The Application of CrbopolTM Poultices on paper Objects. In: *Restaurator* (in Druck).
- 10 Lösen eines verhärteten Klebstoffes des 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von der Henkel-Austria-Gruppe. Wien 1995.
- 11 Ursula *Haller*: Herstellung und Anwendung von Lösungsmittel-Gelen, -pasten und -kompressen in der Restaurierung. Diplomarbeit. Stuttgart 1994.
- 12 Monika *Fürst*: Amylasegele zur lokalen Lösung von Stärkeklebstoff. Diplomarbeit. Stuttgart 1996.
- 13 Anika *Grube*: Die Entwicklung und Anwendung von Lipasegelen in der Papierrestaurierung. Diplomarbeit. Stuttgart 1996.
- 14 Birgit *Reißland*: Die Entfernung von Doppelklebebändern auf Filzstiftzeichnungen. In: IADA Preprints 1995. Herausgegeben von Mogens S. *Koch* und K. Jonas *Palm*. Kopenhagen 1995. S. 241.
- 15 Barbara *Sauer*: Konstruktion und Einsatz einer Lichtbleichanlage. Diplomarbeit. Stuttgart 1996.
- 16 Regine *Dirks*: Anwendung von Aerosolen zur Fixierung von Gouachemalerei auf Papier. Diplomarbeit. Stuttgart 1996.
- 17 Anika *Grube*, Barbara *Saur-Aull* und Heidi *Zysk*: Konservatorische Betreuung von vier Papiertheatern des Landesmuseums Stuttgart. In: Preprints of IADA 1995. Herausgegeben von Mogens S. *Koch* und K. Jonas *Palm*. Kopenhagen 1995. S. 251
- 18 Hartmut *Weber*: Ausbildungsbedarf und Ausbildungskonzeption für Papierrestauratoren in Deutschland. Unpubliziertes Manuskript eines 1994 vor der Schule für Gestaltung Bern gehaltenen Vortrags.
- 19 Otto *Wächter* benennt für Bibliothekswerkstätten in Österreich ein Verhältnis von 1a : 1b : 2c als sinnvolle Relation von Restauratoren unterschiedlicher Qualifikation. In: Otto *Wächter* (vg. Anmerkung 1) S. 165.
- 20 Siehe auch: Basic Requirements for the Education in Conservation/Restoration. European Confederation of Conservator - Restorer's Organisations, E.C.C.O. 1994.
- 21 Deutsches Bibliotheksinstitut: Anforderungen an den Beruf des Restaurators für

Archiv- und Bibliotheksgut. Berlin 1994.

Legende

Abb. 1: Der Restaurator in seinem professionellen und kooperativen Umfeld.

Aus: Robert L. *Feller*: Concerning the Place of Science in the Scheme of Things. In: Training in Conservation, A Symposium on the Occasion of the Dedication of the Stephen Chan House, 1983 October 1. Herausgegeben von N.S. *Baer*, Institute of Fine Arts, New York University. New York 1989. S. 19.